

#### 4. Advent 2015, C

Von Martin Buber stammt das Wort: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Vermutlich haben wir das auch schon so erlebt: da treffen wir uns mit einem anderen Menschen und kommen ins Gespräch. Nach und nach führen die Gedanken tiefer. Wir finden Zugang zueinander, verstehen die Welt des andern ein Stückchen mehr – und umgekehrt fühlen wir uns verstanden. Ein Gespräch auf Augenhöhe, in dem wir einander Gehör schenken und plötzlich etwas vom Geist des andern empfangen. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Das Gegenteil dürften wir auch kennen: Treffen von eher geschäftsmäßiger Natur; beruflich oder gesellschaftlich verordnete Runden mit anderen, die uns eigentlich nicht viel sagen. Vielleicht auch Verwandtschaftstreffen mit solchen, die wir einfach mühsam, wenn nicht sogar nervig finden. Loses Geplätscher von Themen, Austausch von Belanglosigkeiten und Banalitäten. Keine Tiefe, keine echte Verständigung. Dann kann ein Treffen auch schon mal zur gezwungenen Bußübung geraten, und wir sind schließlich froh, wenn es vorbei ist. Keine wirkliche Begegnung, kein wirkliches Leben.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Das wird spürbar, wenn wir heute im Evangelium von Marias Besuch bei Elisabeth hören.

Diese Geschichte gehört für mich mit zu den schönsten im gesamten Evangelium.

Die eine Frau – eigentlich zu alt, um schwanger zu sein. Die andere Frau – eigentlich zu jung, um schwanger zu werden.

Maria und Elisabeth, diese beiden Frauen, an denen so Wundersames und Schönes geschieht, sie treffen sich nicht einfach irgendwie, sie begegnen sich – auf ganz tiefe menschliche Weise. Johannes hüpfte im Schoß seiner Mutter. Er tanzt gleichsam wie damals König David vor der Bundeslade, als sie nach Jerusalem zurückkam. (Ein ganz bewußter Anklang, den Lukas damit setzt.) Und Johannes beginnt damit sein prophetisches Hinweisen auf den Messias. Elisabeth erkennt, daß ihr Kind sich nicht einfach bewegt, sondern ihr etwas sagen will: in Maria kommt nicht nur eine Verwandte! Sie hat Besuch von der Mutter ihres Herrn. Schon vor der Geburt Jesu bricht in dieser Geschichte die Weihnachtsfreude an. Maria wird ihr Loblied auf die Größe Gottes singen und drei Monate bei Elisabeth bleiben. -

Was mich an diesen beiden Frauen beeindruckt und fasziniert, ist ihr Glaube.

Ohne große Umschweife willigen sie ein, gleichsam Werkzeuge Gottes zu werden, ohne zu wissen, auf was sie sich da letztlich einlassen.

Sie ergreifen ihre ganze Freiheit, um Raum für Gott zu sein.

Damit geben sie ein lebendiges Zeugnis für einen Glauben, der nicht nur Ansprüche an Gott heranträgt oder von ihm die Erfüllung menschlicher Wünsche erwartet, sondern selber darauf hört, aufmerksam hört, welches Anliegen wohl Gott an sie hat und welche Geschichte er mit ihnen schreiben will.

Wie kann heute Gottes guter Wille die Herzen der Menschen erreichen?

Er will in uns den Glauben wecken, nicht einfach irgendwie ins Leben geworfen zu sein und nun sehen zu müssen, was daraus zu machen ist, sondern von ihm unbedingt geliebt und gewollt zu sein.

In Jesus ruft er nach uns und teilt sich uns mit.

Wir dürfen und sollen Jesus empfangen und in uns wohnen lassen.

Mit diesem Schatz dürfen wir leben.

Zur Freude daran gehört die Aufgabe, glaubend für Gottes Anruf und seinen Weg mit uns verfügbar zu sein, auf sein Anklopfen hin aufzumachen.

Wo wir uns so öffnen - wie Maria und Elisabeth, da kann es Weihnachten werden.

3 Monate bleibt sie bei Elisabeth, so heißt es. 3 Monate waren nötig, um zu fragen, aufzuarbeiten, zu klären, zu hoffen, zu beten. 3 Monate, die Maria vielleicht als Schutzraum gebraucht hat, bevor sie umkehren und heimkehren konnte. 3 Monate nehmen sie sich Zeit füreinander, für sich und Gott. So beginnt die Weihnachtsgeschichte: zwei Frauen mit völlig unmöglichen Schwangerschaften, zu alt die eine, zu jung die andere. Zwei einfache Frauen, die nicht einmal befugt waren, den Tempel zu betreten, reden aus Gottes Geist. Ihre Begegnung rührt sie in der Tiefe an und verwandelt sie so, dass sie am Ende singen - ein Lied der Hoffnung.